

## Einleitung

---

Als Kyros der Große die lydische Hauptstadt Sardes 547 v. Chr. mit seinem Heer einnehmen konnte, beeilten sich die ionischen und äolischen Küstenstädte, Boten zu entsenden. Im Namen ihrer Gemeinden sollten sie den persischen Großkönig bitten, unter denselben Bedingungen beherrscht zu werden, wie sie die Städte vormals unter dem letzten Lyderkönig Krösus genossen hatten. Kyros antwortete auf diese Gesuche mit einer Anekdote. Er schilderte den Versuch eines Flötenspielers, Fische mit Hilfe seiner Musik an Land zu locken. Als er feststellen musste, dass er dazu nicht in der Lage war, ergriff der Flötenspieler ein Netz und fing die Fische aus dem Meer. Auf die verzweifelten Bewegungen der Fische, die nun sprichwörtlich „auf dem Trockenen lagen“, antwortete der Musiker voller Hohn. Sie hätten nicht aus dem Wasser kommen wollen, als er die Flöte blies. So sollten sie nun auch aufhören, zu tanzen.<sup>1</sup>

Mit dieser Geschichte vermittelte der Herrscher den Küstenstädten, dass sie sich nicht mehr in der Position befanden, Bedingungen für eine Unterwerfung auszuhandeln. Dies wäre nur möglich gewesen, wenn sie vor der Eroberung von Sardes zu den Persern übergetreten wären. Als die ionischen und äolischen Gesandten diese Antwort vernahmen, kehrten sie in ihre Städte zurück und begannen mit deren Befestigung. Um Hilfe und Unterstützung für den sich abzeichnenden Kampf zu ersuchen, schickten sie außerdem Boten nach Sparta.<sup>2</sup>

Auch wenn die Episode um die anekdotenhafte Antwort des Kyros mit großer Sicherheit nicht historisch ist und in den griechischen Kulturkreis verweist, steht diese Geschichte aus den „Historien“ beispielhaft für die nachfolgende Untersuchung. Als es den Gesandtschaften der griechischen Küstenstädte nicht gelang, zu einem Kon-

1 Hdt. 1, 141, 1–2; siehe Herodot: Historien. Erster Band. Bücher I–V. Griechisch-deutsch, hrsg. v. Feix, Josef, 7. Auflage, Düsseldorf 2006. Zur Eroberung Lydiens durch Kyros den Großen siehe CAWKWELL, George L.: The Greek Wars. The Failure of Persia, Oxford 2005, S. 37.

2 Hdt. 1, 141, 3–4.

sens mit dem Perserkönig zu kommen, rüsteten sie sich für eine militärische Auseinandersetzung.<sup>3</sup>

*Kommunikation, Konsens und Konflikt* – dies sind die Schlagewort, unter denen sich die herodoteische Episode treffend zusammenfassen lässt. Dieselben Begriffe stehen exemplarisch für die drei Untersuchungsschwerpunkte, mit denen sich die nachfolgende Studie beschäftigen wird.

## 1.1 Forschungsgeschichte der griechisch-persischen Beziehungen

Die Kontakte zwischen Griechenland und dem Achämenidenreich erfreuten sich seit jeher in der althistorischen Forschung besonderer Aufmerksamkeit. Das Interesse an diesem Themenfeld der antiken Geschichte, welches eine Brücke zwischen Orient und Okzident schlägt, reicht bis ins vorletzte Jahrhundert zurück und ist auch in jüngster Zeit nicht geringer geworden.<sup>4</sup>

### 1.1.1 Die althistorische Forschung vor 1970

Eine der frühesten Studien zu den Beziehungen zwischen Griechen und Persern stellt JUDEICHs Studie aus dem Jahr 1892 dar, die unzweifelhaft von der deutschen Nationalstaatsbildung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beeinflusst wurde. So macht der Autor eine auf nationalen und politischen Schranken beruhende Trennung des Perserreiches vom griechischen Kulturkreis im 5. Jahrhundert v. Chr. aus.<sup>5</sup> Den allmählichen Zerfall des Achämenidenreichs und des griechischen Staatensystems identifiziert JUDEICH als Grundlage für den Aufstieg der „überlegenen“ Kultur der Griechen, der schließlich in den Hellenismus mündete, für welchen das 4. Jahrhundert

3 Für einen Überblick über die frühen Beziehungen zwischen Griechen und Persern siehe WIESEHÖFER, Josef: Greeks and Persians, in: Josef Wiesehöfer. Iran – Zentralasien – Mittelmeer. Gesammelte Schriften Teil I: Studien zur Geschichte der Achaimeniden, hrsg. v. Rollinger, Robert; Ruffing, Kai (Harrassowitz. Philippika. Altertumswissenschaftliche Abhandlungen 159), Wiesbaden 2022, S. 113–141.

4 Einen grundlegenden Überblick über die Forschung zum Achämenidenreich und den dafür herangezogenen Quellen bietet KLINKOTT, Hilmar: The Persian-Achaemenid Empire and its ‚World System‘: How to Approach It?, in: Iran and its Histories: From the Beginnings through the Achaemenid Empire. Proceedings of the First and Second Payravi Lectures on Ancient Iranian History, UC Irvine, March 23<sup>rd</sup>, 2018, & March 11<sup>th</sup>–12<sup>th</sup> 2019 (Harrassowitz. Classica et Orientalia, Bd. 29), Wiesbaden 2021, S. 163–188.

5 JUDEICH, Walther: Kleinasiatische Studien: Untersuchungen zur griechisch-persischen Geschichte des IV. Jahrhunderts v. Chr., Marburg 1892, Nachdruck 1987, S. 2 f., 15. JUDEICH bezeichnet die athenische Politik als „großhellenisch“, S. 17. Dies ist eine eindeutige Anspielung auf Diskussionen im Deutschland des 19. Jahrhunderts über eine „großdeutsche“ oder eine „kleindeutsche“ Lösung, also die Bildung eines geeinten Nationalstaates mit oder ohne Österreich.

v. Chr. die Vorgeschichte darstellt.<sup>6</sup> In der Untersuchung ist eine Überhöhung der griechischen und eine Herabsetzung aller anderen Kulturen, insbesondere der persischen, deutlich wahrzunehmen.<sup>7</sup>

JUDEICH steht hier stellvertretend für eine Auffassung, die in der gesamten ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland dominierend war. In diesem Zeitraum wurden insbesondere die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Griechen und Persern als Kampf zwischen Asien und Europa, zwischen persischem Despotismus und hellenischer Freiheit, zwischen orientalischer Theokratie und griechischer Intellektualität interpretiert. Gemäß der Theorie der aufeinanderfolgenden Weltreiche wurde nach Salamis und Plataiai das persische Weltreich durch das griechische – genauer durch das athenische – abgelöst.<sup>8</sup> Dieser Gegensatz zwischen Persern und Griechen ist in der Zeit des Nationalsozialismus (z. B. von SCHACHERMEYER) noch durch rassistische Argumente angereichert worden. Auch nach 1945 vertraten namhafte Historiker wie BENGTON lange Zeit eben jenen stereotypischen Interpretationsansatz.<sup>9</sup>

Umso mehr überrascht die richtungweisende Untersuchung von OLMSTEAD aus dem Jahr 1948. Diese grenzt sich von älteren Studien dadurch ab, dass sie das Achämenidenreich selbst erstmals zum Gegenstand der historischen Betrachtung erhebt und dieses nicht ausschließlich vor dem Hintergrund der bis dato allzu dominanten Perserkriege als Phänomen der griechischen Geschichte analysiert. Den Griechen wird als Nachbarn der Perser nur eine untergeordnete politische Rolle zugewiesen. Sie stellten für die Großkönige zu keiner Zeit eine existentielle Bedrohung dar. Zudem hatte das

6 JUDEICH: *Kleinasiatische Studien*, S. 5 f., 13, 15, 190.

7 Kyros der Jüngere wird beispielsweise als „hellenenfreundlicher asiatischer Königssohn“ beschrieben und Lysander als ein „hellenistischer Fürst“, siehe JUDEICH: *Kleinasiatische Studien*, S. 7, ebenso S. 16 f., 179. Für das 5. Jahrhundert v. Chr. spricht JUDEICH von „Außenwerken des Hellenentums“ und meint damit die athenischen (temporären) Stützpunkte auf Zypern, in Ägypten und im südlichen Kleinasien, auf die durch den Frieden des Kallias zugunsten Persiens verzichtet wurde, siehe JUDEICH, Walther: *Griechische Politik und Persische Politik im V. Jahrhundert v. Chr.*, in: *Hermes* 58 (1923) H. 1, S. 1–19, hier S. 18. Die Überhöhung der Griechen in ihrem Kampf gegen das Perserreich lässt sich bereits in der wissenschaftlichen Debatte des späten 18. und des 19. Jahrhunderts beobachten, siehe HAUSER, Stefan R.: „... die persische Herrschaft war eigentlich die edelste und beste ...“. Die Achaimeniden in deutschen Diskursen im langen neunzehnten Jahrhundert, in: *Das Weltreich der Perser. Rezeption – Aneignung – Verargumentierung*, hrsg. v. Rollinger, Robert; Ruffing, Kai; Thomas, Louisa (Harrassowitz. *Classica et Orientalia*, Bd. 23), Wiesbaden 2019, S. 281–304, hier S. 285–288, 290, 294, 297.

8 WIESEHÖFER, Josef: *Iranians, Grecs et Romains*, Paris 2005 (*Association Pour L'Avancement Des Études Iranienne*. *Les Cahiers de Studia Iranica* 32), S. 92 f.

9 WIESEHÖFER: *Iranians, Grecs et Romains*, S. 94 f. BENGTON scheint in seiner Bewertung der persisch-griechischen Beziehungen gespalten zu sein. Zwar gibt er zu, dass die Griechen viele Anregungen aus dem Osten empfangen, doch unterstreicht er auch, dass der griechische Einfluss auf die Gebiete des östlichen Mittelmeerraumes enorm war. Insbesondere zum Aufbau des Achämenidenreiches trugen die Griechen beträchtlich bei. Auch BENGTON kommt nicht umhin, die Kämpfe zwischen Griechen und Persern als Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Despotismus zu bewerten, siehe BENGTON, Hermann: *Griechische Geschichte. Von den Anfängen bis in die Römische Kaiserzeit*, 10. Aufl., München 2009, S. 45–47, 103, 125, 151, 153.

persische Weltreich gleich zu Beginn seines rasanten Aufstiegs den wohlhabendsten und fortschrittlichsten Teil der griechischen Welt inkorporiert, der im Übrigen auch nach der Eroberung weiter prosperierte.<sup>10</sup> Nach OLMSTEAD zeichnete sich die persische Politik gegenüber Griechenland in den folgenden Jahrhunderten durch zwei Charakteristika aus. Sie setzte darauf, die Griechen mittels geschickter Diplomatie gegeneinander auszuspielen und bediente sich dazu reichlich vorhandener Bestechungsgelder.<sup>11</sup> Auf diese Weise konnten sich die Großkönige trotz des inneren Zerfalls ihres Reiches und dem Rückgang ihrer militärischen Durchschlagskraft als „Diktatoren“ Griechenlands behaupten.<sup>12</sup> Trotz seiner innovativen Interpretationsansätze gelingt es OLMSTEAD nicht gänzlich, sich von den Vorstellungen älterer Historiker zu lösen. Auch er tendiert dazu, die politischen Beziehungen zwischen den Mächten des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. aus der Perspektive moderner Nationalstaaten zu deuten.<sup>13</sup>

In seiner 1962 erschienenen Studie zu den Perserkriegen betont BURN zwar, dass das Achämenidenreich auf der Grundlage griechischer Quellen häufig zu negativ dargestellt wird,<sup>14</sup> lässt sich gleichzeitig jedoch zu dem Urteil hinreißen, dass eine Eroberung Griechenlands durch die Perser katastrophale Folgen gezeitigt hätte. Neben einer verfehlten „Wirtschaftspolitik“ und der angeblichen „Dekadenz“ der Großkönige weist der Autor insbesondere auf den Verfall der persischen Militärmacht hin. Da das Reich nicht in der Lage war, eine qualitativ hochwertige Infanterie zu unterhalten, mussten die Achämenidenherrscher zunehmend auf griechische Söldner zurückgreifen. Dies begründete schließlich den Siegeszug Alexanders des Großen.<sup>15</sup> Darüber hinaus vertritt BURN die Auffassung, dass Perser und Karthager mittels eines gemeinsamen strategischen Konzeptes gegen ihre griechischen Gegner im Ägäisraum und auf Sizilien zeitgleich vorgingen.<sup>16</sup> Dieses Interpretationsmodell der persisch-griechischen Auseinandersetzungen, das heute als überholt gilt, lehnt sich offensichtlich an die Vorstellung einer griechischen „Einheitsfront“ an, welche auf die nationalstaatliche Geschichtsschreibung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zurückzuführen ist.

BALCER unterteilt die Zeit griechisch-persischer Kontakte in einer Untersuchung aus dem Jahr 1983 grundsätzlich in zwei Phasen. Während die Perser im 5. Jahrhundert v. Chr. darauf abzielten, Griechenland militärisch zu kontrollieren, versuchten sie dieses Ziel im 4. Jahrhundert v. Chr. durch Diplomatie zu erreichen.<sup>17</sup> Bei BALCER

10 OLMSTEAD, Albert T.: *History of the Persian Empire*, Chicago, London 1948, S. XV.

11 OLMSTEAD: *History of the Persian Empire*, S. 41–43, 358, 361, 370, 382, 486.

12 OLMSTEAD: *History of the Persian Empire*, S. XV.

13 OLMSTEAD: *History of the Persian Empire*, S. 88, 135, 303.

14 BURN, Andrew R.: *Persia and the Greeks. The Defense of the West 546–478 B. C.*, London 1962, S. XII.

15 BURN: *Persia and the Greeks*, S. 565 f.

16 BURN: *Persia and the Greeks*, S. 153, 168 f., 306, 308, 476.

17 BALCER, Jack M.: *The Greeks and the Persians: The Process of Acculturation*, in: *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 32 (1983) H. 3, S. 257–267, hier S. 257.

ist der Interpretationsansatz zu erkennen, der vielen Studien zu den Kontakten zwischen Griechen und Perser innewohnt. Er untersucht dieselben vornehmlich aus griechischer Perspektive. Zwar spricht er den Persern insbesondere als Konsequenz des Xerxeszuges einen großen kulturellen Einfluss auf Athen zu,<sup>18</sup> doch unterstreicht er parallel dazu die enorme Wirkungsmacht, welche die griechische Kultur im Achämenidenreich entfaltete.<sup>19</sup> Er geht sogar so weit, von einer nachhaltigen Änderung der persischen Kultur durch die Griechen zu sprechen.<sup>20</sup>

Die Vorstellung, dass die griechische Kultur vor dem Hellenismus eine solche Dominanz im Achämenidenreich entfaltete, ist vollkommen abwegig. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Wie MILLER und WIESEHÖFER überzeugend nachweisen können, waren die Griechen für die Kultur des Achämenidenreiches sehr empfänglich.<sup>21</sup>

### 1.1.2 Die althistorische Forschung nach 1970

Ein neuer Interpretationsansatz bezüglich der persisch-griechischen Beziehungen lässt sich erstmals in einer längeren Abhandlung von STARR aus dem Jahr 1975 ausmachen. In dieser hinterfragt der Autor die bis dahin vorherrschende Meinung zu den griechisch-persischen Kontakten kritisch. In diesem Zusammenhang weist er darauf hin, dass Althistoriker aufgrund des griechischen und römischen Quellenmaterials vom Standpunkt Athens und Roms auf das Achämenidenreich blicken. In seiner Betrachtung gelingt es STARR überzeugend und in auffälliger Abgrenzung zu älteren Arbeiten, die Beziehungen beider Kulturen auch aus persischer Sicht zu analysieren.<sup>22</sup> Er weist den antagonistischen Gegensatz zwischen Griechenland und Persien, der bereits in antiken Quellen postuliert wurde, zurück und verwahrt sich ebenso gegen die These, welche im Perserreich des 4. Jahrhunderts v. Chr. allmähliche Zerfallserscheinungen ausmachen will, die auf eine vermeintliche „Verweichlichung“ der Achämenidenherr-

18 BALCER: *The Greeks and the Persians*, S. 259 f.

19 BALCER: *The Greeks and the Persians*, S. 260–262, 266.

20 BALCER: *The Greeks and the Persians*, S. 262. Deutlich differenzierter und aus einer „persischen Perspektive“ urteilte BALCER einige Jahre später über die Perserkriege und insbesondere über den Xerxeszug, siehe BALCER, Jack M.: *The Persian Wars against Greece: A Reassessment*, in: *Zeitschrift für Alte Geschichte* 38 (1989) H. 2, S. 127–143, hier S. 127.

21 MILLER, Margaret C.: *Athens and Persia in the fifth century BC: a study in cultural receptivity*, Cambridge 1997; WIESEHÖFER, Josef: „Persien, der faszinierende Feind der Griechen. Gütertausch und Kulturtransfer in achaimenidischer Zeit“, in: *Commerce and Monetary systems in the Ancient World. Means of Transmission and Cultural Interaction. Proceedings of the Fifth Annual Symposium of the Assyrian and Babylonian Intellectual Heritage Project. Held in Innsbruck, Austria, Octobre 3<sup>rd</sup>–8<sup>th</sup>, 2002*, hrsg. v. Rollinger, Robert; Ulf, Christoph (Franz Steiner. *Oriens et Occidens. Studien zu antiken Kulturkontakten und ihrem Nachleben*, Bd. 6), Stuttgart 2004, S. 295–310.

22 STARR, Chester G.: *Greeks and Persians in the Fourth Century B. C. A Study in Cultural Contacts before Alexander (Part I)*, in: *Iranica Antiqua* 11 (1975), S. 39–99, hier S. 41 f., 69–71.

scher zurückzuführen sind.<sup>23</sup> In seiner Studie untersucht er die griechisch-persischen Kulturkontakte vor allem in der „Grenzregion“ Kleinasien. Der Schwerpunkt liegt dabei auf archäologischen Funden wie Keramiken, Siegeln und Münzen.<sup>24</sup>

In einer bemerkenswerten Studie aus dem Jahr 1979, die allerdings unveröffentlicht blieb, gelingt es GRAF, die Vorstellung von einer gemeinsamen griechischen „Abwehrfront“ gegen die Perser überzeugend zu widerlegen. Er arbeitet detailliert heraus, dass sowohl an der kleinasiatischen Küste als auch im Mutterland zahlreiche Griechen bereit zum „Medismos“, also zur Kooperation mit den Persern, waren.<sup>25</sup>

Auch WALSER distanziert sich von der These des nationalen Antagonismus zwischen Griechen und Persern. Er führt diesen Interpretationsansatz richtigerweise auf das nationalstaatliche Denken des 19. Jahrhunderts zurück und fordert eine Revision bisheriger Vorstellungen. Diesbezüglich kritisiert er auch die Auffassung, dass die persischen Barbaren von den Griechen verachtet wurden. In den Quellen lassen sich dafür keine Belege finden.<sup>26</sup> Vielmehr fanden in der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. negative Züge Eingang in das Bild, welches sich die Griechen von den Barbaren machten.<sup>27</sup> Insgesamt zeichnet sich WALSERS 1984 veröffentlichte Studie, die sich inhaltlich bis zum Peloponnesischen Krieg erstreckt, dadurch aus, dass sie erstmals viele der bis dahin gültigen, aber einseitigen Vorstellungen über die griechisch-persischen Beziehungen in Frage stellt. So betont er, dass die Griechen durchaus empfänglich für persisches Gold waren, dafür auch gern in persische Dienste traten und nicht alle aufgrund eines „patriotischen Widerstandsgefühls“ persischen Eroberungsversuchen entgegentraten.<sup>28</sup> Ebenso verwahrt er sich gegen die Auffassung, dass es zwischen dem griechischen Kulturkreis, insbesondere zur Zeit des Attischen Seebundes, und dem Achämenidenreich keine (Handels-)Kontakte gab.<sup>29</sup> Grundsätzlich lehnt er die Inter-

23 STARR: *Greeks and Persians*, Part I, S. 69 f., S. 40 f., 58 f.

24 STARR, Chester G.: *Greeks and Persians in the Fourth Century B. C. A Study in Cultural Contacts before Alexander* (Part II), in: *Iranica Antiqua* 12 (1977), S. 49–115.

25 GRAF, David F.: *Medism: Greek Collaboration with Achaemenid Persia*, Diss. Phil., unveröffentlicht, University Microfilms, University of Michigan, Ann Arbor, Michigan 1979, die Untersuchungsergebnisse zusammenfassend S. 366–372.

26 WALSER, Gerold: *Hellas und Iran: Studien zu den griechisch-persischen Beziehungen vor Alexander*, Darmstadt 1984 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Erträge der Forschung, Bd. 209), S. 4 f., zum Ionischen Aufstand S. 27 f.

27 WALSER: *Hellas und Iran*, S. 7 f.

28 WALSER: *Hellas und Iran*, S. 19, 21–26, 47 f. Ebenfalls kritisch über einen „patriotischen, national-griechischen“ Widerstand gegen die persische Expansion siehe WALSER, Gerold: *Persischer Imperialismus und Griechische Freiheit (Zum Verhältnis zwischen Griechen und Persern in frühklassischer Zeit)*, in: *Achaemenid History II The Greek Sources. Proceedings of the Groningen 1984 Achaemenid History Workshop*, hrsg. v. Sancisi-Weerdenburg, Heleen; Kuhrt, Amélie, Leiden 1987, S. 155–165, hier besonders S. 159, 161, 164. Nach WALSER wurden die Perser gegen ihren Willen in die Auseinandersetzungen mit den griechischen Stadtstaaten gezogen. Eine aktive persische Expansionspolitik kann WALSER nicht erkennen, S. 164 f.

29 WALSER: *Hellas und Iran*, 59 f.

pretation des griechisch-persischen Verhältnisses im Sinne eines „Freund-Feind-Bildes“ auch für die Zeit des Peloponnesischen Krieges ab.<sup>30</sup>

In seiner monumentalen Abhandlung zur Geschichte des Achämenidenreiches, die 1996 erstmalig erschien und international als Standardwerk gilt, revidiert BRIANT zahlreiche althergebrachte Auffassungen über das persische Reich.<sup>31</sup> Dabei gelingt es ihm, sich von einer graecozentrischen Sicht auf die östliche Großmacht zu lösen und verstärkt achämenidische, babylonische und ägyptische Quellen als Grundlage seiner Untersuchung heranzuziehen.<sup>32</sup> Dementsprechend werden die Kontakte zwischen Griechen und Persern in seiner Arbeit nur als *ein* Aspekt der persischen Geschichte behandelt. Die Beziehungen der Perser zu anderen Völkern innerhalb und außerhalb ihres Weltreiches werden mit demselben Interesse und derselben Wertigkeit untersucht. Den Erfolg der persischen Politik gegenüber Griechenland in der Regierungszeit Artaxerxes II. – ein Zeitraum, der in dieser Studie im Mittelpunkt steht – führt BRIANT in erster Linie nicht nur auf das gegenseitige Auspielen der Griechen zurück, ihrer daraus resultierenden Schwächung und den Einsatz persischen Geldes. Vielmehr erklärt sich der persische Sieg auf dem diplomatischen Parkett auch dadurch, dass der Großkönig über Jahrzehnte eine entschlossene und konstante Politik verfolgte.<sup>33</sup> In BRIANTS Werk wird der persische Großkönig Artaxerxes II. aufbauend auf dieser Interpretation als „Schiedsrichter der Griechen“ bezeichnet.<sup>34</sup> Das unterscheidet die Abhandlung von anderen Studien, welche die Regierungszeit dieses Herrschers als Phase des Niedergangs beschreiben.<sup>35</sup>

Im deutschsprachigen Raum ist es WIESEHÖFER zu verdanken, dass sich die Vorstellung, welche sich die (alt-)historische Wissenschaft von den Persern macht, in den

30 WALSER: Hellas und Iran, S. 71. Gestützt wird WALSERs These durch eine neuere Untersuchung MILLERS, in der sie nachweisen kann, dass die Zahl von Schlachtszenen zwischen Persern und Griechen auf athenischen Vasen seit den 80er Jahren des 5. Jahrhunderts v. Chr. kontinuierlich zurückging, siehe MILLER, Margaret C.: Imaging Persians in the Age of Herodotus, in: Herodotus und das Persische Weltreich. Herodotus and the Persian Empire. Akten des 3. Internationalen Kolloquiums zum Thema „Vorderasien im Spannungsfeld klassischer und altorientalischer Überlieferungen“, Innsbruck, 24.–28. November 2008, hrsg. v. Rollinger, Robert; Truschneegg, Brigitte; Bichler, Reinhold (Harrassowitz. Classica et Orientalia, Bd. 3), Wiesbaden 2011, S. 123–157, hier S. 127. Dieser Befund lässt auf eine veränderte Wahrnehmung der Perser in der griechischen Öffentlichkeit nach den militärischen Auseinandersetzungen des frühen 5. Jahrhunderts v. Chr. schließen.

31 So widerspricht er der Vorstellung, dass die Dekadenz der Perser zu ihrem Untergang beitrug und weist auch die Auffassung eines patriotischen griechischen Nationalgefühls gegenüber der asiatischen Großmacht zurück, siehe BRIANT, Pierre: From Cyrus to Alexander: a history of the Persian Empire, Winona Lake, 2002, siehe beispielsweise S. 159, 531 f., 535.

32 BRIANT: From Cyrus to Alexander, S. 348–350, 535, 543 f., 614.

33 BRIANT: From Cyrus to Alexander, S. 649.

34 BRIANT: From Cyrus to Alexander, S. 656. So auch bei STARR: Greeks and Persians, Part I, S. 75.

35 OLMSTEAD: History of the Persian Empire, S. 371; COOK, John M.: The Persian Empire, London 1983, S. 130 f., 212, 220; FARROKH, Kaveh: Shadows in the desert: ancient Persia at war, Oxford 2009, S. 93.

letzten Jahrzehnten grundlegend gewandelt hat. Wie schon WALSER und BRIANT vor ihm distanziert er sich nachdrücklich vom Bild eines auf der griechischen Überlieferung („Barbarentopoi“) fußenden Antagonismus beider Kulturen und unterstreicht vielmehr die mannigfaltigen Kontakte, die zwischen Griechen und Persern existierten.<sup>36</sup> In seiner Abhandlung „Das Frühe Persien“, die 1999 publiziert wurde und bis heute als Standardwerk für die Geschichte des Achämenidenreiches und seiner Nachfolgerstaaten gilt, entlarvt er viele Vorurteile, die bis dato in Bezug auf die Perser und ihre Beziehungen nach Griechenland vorherrschend waren. Er revidiert die Vorstellung, dass bei Salamis und Plataiai griechische „Demokratie und Menschlichkeit“ über persische „Barbarei und Despotismus“ siegten und beurteilt die Regierungszeit des Großkönigs Artaxerxes II. wesentlich positiver als in anderen Untersuchungen zur achämenidischen Geschichte. Schließlich führt er den Untergang dieses ersten Weltreiches der Geschichte auf die strategischen Fähigkeiten und die überlegene Taktik der makedonischen Armee unter Alexander dem Großen zurück.<sup>37</sup> Die Ursache für den Zusammenbruch mit moralisch-charakterlichen und physischen Schwächen der Perser, einer ihnen angeblich innewohnenden Dekadenz oder einer „Reichskrise“, die unweigerlich in den Abgrund führen musste, zu begründen, lehnt WIESEHÖFER entschieden ab.<sup>38</sup>

In seiner umfangreichen Abhandlung über das Amt des persischen Satrapen aus dem Jahr 2005 betont KLINKOTT die veränderten Charakteristika der achämenidischen Griechenlandpolitik im 4. Jahrhundert v. Chr. Hatten die Perser im vorangegangenen Jahrhundert versucht, das griechische Mutterland militärisch zu unterwerfen, griffen sie nun indirekt in dessen politische Verhältnisse ein. Die Instrumente, welche in diesem Zusammenhang zum Tragen kamen, umfassten Geld- und Hilfsleistungen an hellenische Poleis, die Erweiterung von Handels-, Gesandtschafts- und Xenia-Be-

36 WIESEHÖFER, Josef: Das frühe Persien. Geschichte eines antiken Weltreiches, München 1999, 4. aktualisierte Auflage 2009 (C. H. Beck. Beck'sche Reihe), S. 11 f., 35, 42 f.

37 WIESEHÖFER: Das frühe Persien, S. 34, 37, 39. Zur positiven Bewertung der Regierungszeit Artaxerxes II. siehe WIESEHÖFER, Josef: Von Kyros dem Großen bis zu Alexander dem Großen. Eine kurze Geschichte des Achämenidenreiches, in: Das persische Weltreich: Pracht und Prunk der Großkönige, hrsg. v. Historischen Museum der Pfalz Speyer, Speyer, Stuttgart 2006, S. 20–27, hier S. 26.

38 WIESEHÖFER: Das frühe Persien, zum „Niedergangmodell“ S. 41 f., zum „Dekadenzmodell“ S. 42–44, zum „Krisen- und Katastrophenmodell“ S. 45 f. WIESEHÖFER tritt nachdrücklich dafür ein, die Geschichte des Alten Vorderen Orients in Verbindung mit der griechischen und römischen Antike zu erforschen. Grundlegende Gedanken finden sich dazu in WIESEHÖFER: Iraniens, Grecs et Romains, S. 31–35, 54 f., 98–100, zum „Orientbild“ des 19. Jahrhunderts und seines Weiterlebens in der historischen Forschung, S. 41–45, 60 f., zum persischen Einfluss auf Griechenland S. 64–66, 90 f. Zur angeblichen „persischen Dekadenz“ und des damit zusammenhängenden Zerfalls militärischer Kampfkraft siehe BRIANT, Pierre: History and Ideology: The Greeks and „Persian Decadence“, in: Greeks and Barbarians, hrsg. v. Harrison, Thomas (Edinburgh University Press. Edinburgh Readings on the Ancient World), Edinburgh 2002, S. 193–210.

ziehungen sowie die Förderung ionischer und damit reichsinterner Interessen. KLINKOTT unterstreicht, dass die Strategie des Großkönigs gegenüber den Griechen durch Vielfalt gekennzeichnet war. Den Persern kam es besonders darauf an, griechische Söldner und Feldherren in ihre Dienste zu nehmen. Einerseits sollte dadurch das militärische Potenzial der griechischen Stadtstaaten geschwächt werden, andererseits konnte man griechischen Invasionsarmeen, die in Kleinasien einfielen, mit ihrer eigenen Kampfweise begegnen.<sup>39</sup>

Auch wenn in dieser Arbeit die Bedeutung griechischer Hopliten als Söldner in den Armeen des Großkönigs und seiner Satrapen als nicht ganz so entscheidend beurteilt wird, stellt KLINKOTTS These von der Vielfältigkeit der persischen Griechenlandpolitik einen Ausgangspunkt dar, an dem inhaltlich angeknüpft wird.

Ebenfalls aus dem Jahr 2005 stammt CAWKWELLS fundierte Darstellung der Beziehungen zwischen Griechenland und dem Achämenidenreich. Es ist bezeichnend, dass sich der Autor für den Titel „The Greek Wars“ entschied, wodurch der angestrebte Perspektivwechsel – weg von einer graeozentrischen Sicht und hin zu einem persischen Blickwinkel auf die Kontakte zwischen beiden Kulturen – schon im Namen augenscheinlich wird. In diesem Zusammenhang macht CAWKWELL darauf aufmerksam, dass die Ethnie der Griechen aus Sicht der Achämenidenkönige in ihren Residenzen in Susa und Persepolis weit entfernt und am Rande ihres Herrschaftsgebietes lag. Die Beschäftigung mit griechischen Angelegenheiten kann daher nur am Rande erfolgt sein. Für die persischen Großkönige nahmen die mühsam zu kontrollierende Steppengrenze im Nordosten des Reiches (Sogdien, Baktrien) und das nur schwer unter ihrer Botmäßigkeit zu haltende Ägypten weitaus größeren Raum bei strategischen Überlegungen ein. Die Vorgänge im Ägäisraum traten im Vergleich zu Ereignissen in diesen bedeutenden Gebieten des Weltreiches in den Hintergrund.<sup>40</sup>

RUNG beschreibt die griechisch-persische Diplomatie 2008 als ein sich ständig wandelndes System, das auf die Veränderungen der politischen Begebenheiten sowohl reagierte als auch von diesen beeinflusst wurde. Nach dem Ende der Perserkriege waren es nicht kriegerische Auseinandersetzungen, sondern Diplomatie, welche die Beziehungen zwischen Griechen und Persern prägte. Die Großkönige verfolgten mit ihren diplomatischen Anstrengungen das Ziel, ein „Gleichgewicht der Mächte“ im östlichen Mittelmeer zu bewahren. Deswegen schlossen sie „allgemeine Friedensverträge“ (κοινή ειρήνη) mit den griechischen Mächten ab. Da sowohl die persischen Großkönige als auch die griechischen Stadtstaaten Herausforderungen innerhalb ihrer Herrschaftsgebiete begegnen mussten, waren sie bereit, den „status quo“ zu akzep-

39 KLINKOTT, Hilmar: Der Satrap. Ein Achaimenidischer Amtsträger und seine Handlungsspielräume, Frankfurt a. Main 2005 (Antike. Oikumene. Studien zur antiken Welt, Bd. 1), S. 300.

40 CAWKWELL: The Greek Wars, S. 1, 131.

tieren. Erst die makedonische Expansion unter Alexander dem Großen am Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. veränderte die politische Mächtokonstellation grundlegend.<sup>41</sup>

In einem anregenden Aufsatz zur Diplomatie zwischen Persern und Griechen aus dem Jahr 2012 tritt BROSIUS für einen neuen Interpretationsansatz ein. Sie plädiert dafür, die griechisch-persischen Beziehungen nicht als einzelnes Phänomen, sondern im historischen Kontext zu betrachten. So glichen die Beziehungen des Großkönigs zu seinen Reichsuntertanen denen, die gegenüber unabhängigen Völkern wie den Griechen, Skythen und Indern unterhalten wurden. Wie BROSIUS am Beispiel der griechischen Stadtstaaten nachweisen kann, nutzte der Großkönig dieselben diplomatischen Instrumente gegenüber Griechenland, wie sie auch „innerhalb“ seines Reiches zur Anwendung kamen.<sup>42</sup>

Auf diese vielversprechende These von BROSIUS wird besonders im zweiten und dritten Kapitel dieser Untersuchung Bezug genommen. Insgesamt wird die Studie zeigen, dass der von BROSIUS formulierte Interpretationsansatz als zutreffend und richtungweisend bewertet werden muss.

In einer ebenfalls bemerkenswerten Studie stellt HYLAND das herkömmliche Interpretationsmodell, welches üblicherweise zur Erklärung der persischen Politik gegenüber den griechischen Stadtstaaten für die Zeit zwischen 450 und 386 v. Chr. herangezogen wird, infrage. Er zweifelt an, dass die Großkönige dieser Epoche eine „Gleichgewichtspolitik“ verfolgten, welche die einzelnen griechischen Poleis wie Athen und Sparta gegeneinander ausspielte, bis keine mehr stark genug war, den persischen Anspruch auf das kleinasiatische Küstengebiet anzufechten. Die überlieferte Quellenlage ist für eine solche These schlichtweg zu dürftig und in sich widersprüchlich.<sup>43</sup>

Dagegen führt HYLAND ökonomische Gründe für die persische Politik im Westen des Reiches an. Diese war darauf bedacht, durch stabile Verhältnisse in Griechenland eine Grundlage für den wirtschaftlichen Austausch zu schaffen, auf dem die Einkünfte

41 RUNG, Eduard: War, peace and diplomacy in Graeco-Persian relations from the sixth to the fourth century BC, in: War and Peace in Ancient and Medieval History, hrsg. v. Souza, Philip de; France, John, Cambridge 2008, S. 28–50, hier S. 50.

42 BROSIUS, Maria: Persian Diplomacy between „Pax Persica“ and „Zero-Tolerance“, in: Maintaining Peace and Interstate Stability in Archaic and Classical Greece, hrsg. v. Wilker, Julia (Antike. Studien zur Alten Geschichte, Bd. 16), Mainz 2012, S. 150–164, hier S. 151, zur Diplomatie gegenüber Griechenland S. 158–163. Die Studie von MASON über die griechisch-persischen Beziehungen aus dem Jahr 2016 bietet dagegen wenig Neues, greift ältere Forschungsmeinungen auf und ist größtenteils deskriptiv angelegt, siehe MASON, Kirsty: Puppets of the Barbarian: How Persia controlled Greek relations with the Persian Empire, Diss. Phil., Univ. Kent, Canterbury 2016.

43 HYLAND, John O.: Persian interventions: the Achaemenid Empire, Athens, and Sparta, 450–386 BCE, Baltimore 2018, S. 5–7, 75, 169f. Diese These formulierte HYLAND bereits in einem Aufsatz aus dem Jahr 2007, siehe HYLAND, John O.: 'Thucydides' portrait of Tissaphernes re-examined, in: Persian Responses. Political and Cultural Interaction with(in) the Achaemenid Empire, hrsg. v. Tuplin, Christopher, Swansea 2007, S. 1–25, hier S. 16.

des Großkönigs beruhten. Lang andauernde Kriege – insbesondere zur See – hätten zu hohen Kosten geführt und den Handel gestört.<sup>44</sup> Zur Wahrung der politischen Stabilität im Westen und zur Durchsetzung ihres ideologischen Anspruchs setzten die Achämenidenherrscher vielmehr auf die Kooperation mit *einer* griechischen Hegemonialmacht, anstatt auf eine Gruppe gleichstarker Stadtstaaten, die sich gegenseitig die Waage hielten.<sup>45</sup> Während Athen diese Position im 5. Jahrhundert v. Chr. bekleidete,<sup>46</sup> trat Sparta nach dem Peloponnesischen Krieg an dessen Stelle.<sup>47</sup>

In einem kurzen Überblickskapitel zur persischen Diplomatie, der in „A Companion to the Achaemenid Empire“ im Jahr 2021 erschienen ist, streicht KNIPPSCHILD heraus, dass die Perser vor dem Einsatz von militärischer Gewalt diplomatische Lösungen für sich abzeichnende Konflikte suchten. Sie spricht in diesem Zusammenhang von „soft power“ wie Diplomatie und Verhandlungen, welche durch die persischen Großkönige präferiert wurden. Erst wenn dieser Ansatz gescheitert war, wandten sich die Achämenidenherrscher der „hard power“ zu und zogen in diesem Zusammenhang militärische Interventionen in Betracht.

KNIPPSCHILD vermutet, dass die Perserkönige mit dem „soft power approach“ schlichtweg die Kosten für Kriege und die damit einhergehenden Verheerungen von Städten und Regionen bereits im Vorfeld vermeiden wollten. Darüber hinaus macht ein solcher Ansatz auch deshalb Sinn, weil Untertanen, die freiwillig in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Großkönig getreten waren, leichter beherrschbar waren als mit Gewalt unterworfenen Völkern.<sup>48</sup>

### 1.1.3 Gegenüberstellung des Forschungsstandes vor und nach 1970

Eine chronologische und inhaltliche Systematisierung erlaubt die bisher veröffentlichten Studien zu den griechisch-persischen Kontakten im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. in zwei Gruppen zu unterteilen. Die zeitliche Trennlinie stellen dabei die 1970er Jahre dar.<sup>49</sup>

44 HYLAND: Persian interventions, S. 22–24, 27 f., 41., 171.

45 HYLAND: Persian interventions, S. 9 f., 69, 169.

46 HYLAND: Persian interventions, S. 33 f., 43.

47 HYLAND: Persian interventions, S. 165.

48 KNIPPSCHILD, Silke: Diplomacy, in: A Companion to the Achaemenid Persian Empire, Bd. 2, hrsg. v. Jacobs, Bruno; Rollinger, Robert (Wiley Blackwell. Blackwell Companions to the Ancient World), Hoboken 2021, S. 1097–1106, hier S. 1099, 1102, 1105.

49 Auch BRIANT beobachtet seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts einen wahrnehmbaren Wandel in Bezug auf die historische Erforschung des Achämenidenreiches, siehe BRIANT, Pierre: Darius in the shadow of Alexander, Cambridge (Mass.), London (Engl.) 2015, S. 3. MÜLLER datiert eben jene Veränderung der Betrachtung in die 1980er Jahre, siehe MÜLLER, Sabine: Das Perserreich in europäischen Lexika der Neuzeit, in: Das Weltreich der Perser. Rezeption – Aneignung – Verargumentierung, hrsg. v. Rollinger, Robert; Ruffing, Kai; Thomas, Louisa (Harrassowitz. Clas-

Historische Abhandlungen und Untersuchungen, die vor diesen beiden Jahrzehnten erschienen sind, adaptieren in der Regel die Sicht auf das Perserreich und seine Beziehungen zu den Griechen, welche sich bereits in den Werken griechischer und römischer Autoren finden lässt.<sup>50</sup> Darin wird das Verhältnis beider Kulturen zueinander als ein antagonistisches dargestellt, das hauptsächlich von militärischen Auseinandersetzungen wie den Perserkriegen geprägt war. Der Gegensatz zwischen „freien, freiheitsliebenden und patriotischen“ griechischen Polisbürgern und „unfreien Barbarenvölkern“, die unter der „Despotie“ eines einzigen Mannes, des persischen Großkönigs, lebten, wird dabei besonders unterstrichen.

Daneben wird eine deutliche politische, wirtschaftliche, militärische und künstlerische Überlegenheit der Griechen gegenüber dem Achämenidenreich postuliert, die teilweise sogar soweit führt, dass den Griechen eine starke kulturelle Einflussnahme auf das Perserreich zugesprochen wird. Das Achämenidenreich wird in der Zeit nach Kyros dem Großen und Dareios I. als „Koloss auf tönernen Füßen“ dargestellt, der aufgrund der „Dekadenz“ seiner Herrscher, seiner föderalen Struktur und seiner militärischen Schwäche durch die überlegene Armee Alexanders des Großen vernichtet wurde. Dies ebnete den Weg zum Aufstieg des Hellenismus am Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr.

Schließlich werden die Beziehungen zwischen Griechen und Persern in den jeweiligen Studien ausschließlich aus griechischer Perspektive betrachtet, was auf die damalig vorherrschende Präferenz für das griechisch-römische Quellenspektrum zurückgeführt werden kann.

Ab den 1970er, vor allem aber in den 1990er Jahren kam es in der althistorischen Forschung hinsichtlich der griechisch-persischen Beziehungen zu einem wahrnehmbaren und nachhaltigen Richtungswechsel.<sup>51</sup> Die besondere Förderung altiranischer

sica et Orientalia, Bd. 23), Wiesbaden 2019, S. 305–323, hier S. 317. Unabhängig davon, in welchem Jahrzehnt dieser Umschwung eintrat, lässt sich nicht verneinen, dass es zu einschneidenden Veränderungen bei der Erforschung des Perserreichs in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam. Im Übrigen muss dieser Wandel als ein Prozess in der althistorischen Wissenschaft verstanden werden, der mehrere Jahrzehnte umfasste.

50 Siehe auch SANCISI-WEERDENBURG, Heleen: *The Fifth Oriental Monarchy and Hellenocentrism: Cyropaedia VIII and its influence*, in: *Achaemenid History II The Greek Sources. Proceedings of the Groningen 1984 Achaemenid History Workshop*, hrsg. v. Sancisi-Weerdenburg, Heleen; Kuhrt, Amélie, Leiden 1987, S. 117–131, hier S. 128–131. GRAF spricht mit deutlicher Kritik an dieser unreflektierten Übernahme von einem „[...] mere parroting of various authorities.“, siehe GRAF: *Medism*, S. 142.

51 Beim Inhalt westdeutscher Schulbücher kann ONKEN nach 1965 jedoch teilweise eine konträre Entwicklung beobachten. Anstatt einen kulturellen Gegensatz zwischen Persien und Griechenland zu postulieren, wurde allmählich ein politischer Antagonismus zwischen beiden Mächten in den Vordergrund gestellt, siehe ONKEN, Björn: *Das antike Perserreich in deutschen und italienischen Schulbüchern*, in: *Das Weltreich der Perser. Rezeption – Aneignung – Verargumentierung*, hrsg. v. Rollinger, Robert; Ruffing, Kai; Thomas, Louisa (Harrassowitz. *Classica et Orientalia*, Bd. 23), Wiesbaden 2019, S. 345–377, hier S. 363 f.

Studien bis in die 70er Jahre durch den Schah von Persien mit ihren Rückwirkungen auf Nordamerika und Europa spielte dabei sicher keine gering zu schätzende Rolle.<sup>52</sup>

So lehnten WALSER, BRIANT und WIESEHÖFER die bis dahin dominierende Forschungsmeinung ab, nach der die Kontakte beider Kulturen im Sinne eines antagonistischen Gegensatzes interpretiert wurden, der sich vor allem in kriegerischen Auseinandersetzungen widerspiegelte. Da diese Forschungsrichtung verstärkt achämenidische, babylonische, ägyptische und andere altorientalische Quellen heranzieht und die in den Werken griechischer und römischer Autoren vertretenen, teilweise topoihaften Auffassungen kritisch betrachtet, ist ihnen eine Neuinterpretation des Achämenidenreiches und seiner Beziehungen nach Griechenland gelungen. Damit ging – zweifellos initiiert durch die Nutzung altorientalischer Quellen – ein Perspektivwechsel einher, durch den nunmehr aus der Sicht des persischen Weltreiches auf die Griechen geblickt wird. Dieser richtungsweisende Ansatz wird im Übrigen noch in den neuesten Arbeiten weiter vertieft und ausgebaut.

Inhaltlich distanziert man sich von der bis dato postulierten „kulturellen Überlegenheit“ der Griechen gegenüber ihren östlichen Nachbarn und ist versucht, besonders die kulturellen Kontakte, weniger die Gegensätze, welche zwischen beiden Völkern bestanden, genauer in den Blick zu nehmen. Dabei wird betont, dass die Griechen nur ein Volk neben vielen anderen waren, zu denen die Perser Beziehungen unterschiedlichster Art unterhielten. Die Thesen von der „persischen Dekadenz“, inneren Zerfallerscheinungen, einer „Verweichlichung“ der Führungsschicht und der damit zusammenhängenden militärischen Unterlegenheit werden ebenfalls zurückgewiesen.<sup>53</sup>

52 WIESEHÖFER, Josef: Das antike Persien. Von 550 v. Chr. bis 650 n. Chr., Neuauflage, Düsseldorf, Zürich 1998, hier S. 11.

53 Eine ausführliche Zurückweisung herkömmlicher Topoi über das Achämenidenreich bietet: Das antike Persien, S. 119–131. Freilich bedeutet dieser Paradigmenwechsel nicht, dass von der Vorstellung eines griechisch-persischen bzw. europäisch-orientalischen Gegensatzes gänzlich abgerückt worden ist. Die Terroranschläge vom 11. September 2001 und die voranschreitende europäische Einigung führen zu einer bewussten Abgrenzung der westlichen Welt vom Orient besonders in populärwissenschaftlichen Darstellungen. Gerade WIESEHÖFER wird auch in jüngeren Arbeiten nicht müde, gegen diese viel zu holzschnittartige Darstellung zu argumentieren, siehe WIESEHÖFER, Josef: Herodot und ein persisches Hellas. Auch ein Beitrag zu populärer und ‚offiziöser‘ Geschichtskultur, in: Herodots Quellen – Die Quellen Herodots, hrsg. v. Dunsch, Boris; Ruffing, Kai (Harrassowitz. Classica et Orientalia, Bd. 6), Wiesbaden 2013, S. 273–283, hier S. 273 f. Auch BRIANT hat die These vom Zerfall des Achämenidenreiches wegen der „Dekadenz“ seiner Führungsschicht wiederholt zurückgewiesen, siehe BRIANT: Darius in the shadow, S. XII f., 102.